

# Personzentriertes und Experienzielles Verständnis triadischer Psychotherapie

## Die Rolle der Dolmetscher\*in und Aspekte der Beziehung zwischen Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in

Inge Pinzker

Wien

Immer mehr Psychotherapeut\*innen und Dolmetscher\*innen finden sich in einem triadischen Setting wieder, auf welches sie in ihren Regelausbildungen kaum vorbereitet wurden. In diesem Artikel werden ein personzentriertes und experienzielles Verständnis der Rolle der Dolmetscher\*in sowie erste Überlegungen zu einem entsprechenden Umgang mit dem triadischen Setting vorgestellt. Das Setting wird als eigenständig definiert und nicht mit der gewohnten Dyade verglichen, wie es in Theorie und Praxis immer noch überwiegend geschieht. Es wird ein interdisziplinärer Zugang vertreten, der Erkenntnisse der Translationswissenschaft mit personzentrierten und experienziellen Haltungen verknüpft.

*Schlüsselwörter:* Einsatz von Dolmetscher\*innen, triadisches Setting, Personzentrierter Ansatz, Experienzieller Ansatz, Translationswissenschaft

**Person-centered and experiential approach to triadic psychotherapy. The role of the interpreter and aspects of the psychotherapist-interpreter-relationship.** Psychotherapists and interpreters increasingly find themselves in a triadic setting, without having been sufficiently prepared for it in their standard curricula. This paper introduces a person-centered and experiential understanding of the interpreter's role as well as initial reflections on how to deal with the triadic setting. The triad is being defined as a distinct setting, instead of being compared with the usual dyad, as is usually still the case in theory and practice. The approach is interdisciplinary, linking insights of translation studies with person-centered and experiential attitudes.

*Keywords:* use of interpreters' services, triadic setting, person-centered approach, experiential approach, translation studies

Psychotherapie mit Menschen, die aus ihren Heimatländern flüchteten, ist in spezialisierten Einrichtungen<sup>1</sup> seit vielen Jahren etabliert und gewinnt über diese hinausgehend zunehmend an Bedeutung. Sie fordert die Auseinandersetzung mit einer Reihe von Themen: Traumatisierung, Kultursensibilität, Umgang mit Fremdheit, Diversität, Arbeit mit Dolmetscher\*innen, sozialpsychologische Dynamiken wie Rassismus,

migrationssoziologische Ansätze und eine achtsamere Wahrnehmung des politisierten Raumes (Ghaderi & Van Keuk, 2017). In Pinzker (2015) werden in Verknüpfung mit Erkenntnissen aus der Translationswissenschaft erste Überlegungen zu einem personzentrierten und experienziellen Umgang mit Dolmetscher\*innen in einem triadischen Setting angestellt. Die Annäherung an das Thema erfolgte als Absolventin der Translationswissenschaft aus mehreren Perspektiven: eigene Tätigkeit als Russisch-Dolmetscherin in psychotherapeutischen Gesprächen sowie Teilnahme an Supervisionen, Leiterin praxisnaher Schulungen für (Laien)dolmetscher\*innen in Hilfsorganisationen, Lektorin/Vortragende im universitären Kontext, eigene Tätigkeit als personzentrierte Psychotherapeutin im triadischen Setting.

---

**Inge Pinzker, Mag.<sup>a</sup>, MSc**, geb. 1977, dipl. Übersetzerin für die französische und russische Sprache, Akademisch geprüfte Fachfrau für Dolmetschen im kommunalen, sozialen und medizinisch-therapeutischen Bereich, Vortragende am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz, im „Basiskurs Kommunal Dolmetschen“ (UNI for LIFE Graz) sowie bei „QUADA – Qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren“ (VHS Wien). Seit 2004 in verschiedenen Positionen im Asylbereich tätig. Personzentrierte Psychotherapeutin bei JEFIRA – Interkulturelles Psychotherapiezentrum des Diakonie Flüchtlingsdienstes in St. Pölten und in freier Praxis in Wien. Kontakt: Mag.<sup>a</sup> Inge Pinzker, MSc, Kienmayergasse 36/62, 1140 Wien, inge.pinzker@chello.at

---

1 In Österreich z.B. Einrichtungen des Netzwerkes für interkulturelle Psychotherapie nach Extremtraumatisierung (<http://www.nipe.or.at/> [25. 5. 2018])

## Rahmenbedingungen triadischer Psychotherapie

Psychotherapeut\*innen und Dolmetscher\*innen werden bisher in ihren Regelausbildungen kaum bis gar nicht auf triadische Psychotherapie vorbereitet. Zudem werden zum „Kommunal-dolmetschen“ (Pöchhacker, 2000), dem Dolmetschen im kommunalen, sozialen und medizinisch-therapeutischen Bereich, häufig Laiendolmetscher\*innen ohne einschlägige Qualifikation herangezogen. Ausbildungsmöglichkeiten in Form von Kursen und Lehrgängen sind immer noch rar, auch wenn es langsam Fortschritte zu verzeichnen gibt. Die interne Einschulung in den Einrichtungen ist aufgrund eingeschränkter finanzieller, zeitlicher und personeller Ressourcen meist gering (Degenhardt, 2012). Dolmetscher\*innen befinden sich überwiegend in schlecht bezahlten, prekären Arbeitsverhältnissen. Nicht für alle benötigten Sprachen stehen Dolmetscher\*innen zur Verfügung. Auch gibt es meist nicht die Möglichkeit für eine optimale Passung aus einem Dolmetscher\*innenpool hinsichtlich Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Alter etc. zu wählen. Das Bewusstsein, keine Angehörigen, Kinder, Bekannten oder Freund\*innen zum Dolmetschen<sup>2</sup> heranzuziehen, ist im psychotherapeutischen Bereich im Gegensatz zu Krankenhäusern und anderen Settings überwiegend vorhanden.

Mit diesen einschränkenden Rahmenbedingungen muss in der täglichen Arbeit ein personenzentrierter Umgang gefunden werden. Es gilt mit ihnen kongruent zu werden, um professionell handeln zu können. Gleichzeitig müssen sie auch in Frage gestellt und weiter an ihrer Veränderung gearbeitet werden (angemessene Entlohnung von Dolmetscher\*innen, Etablierung von Ausbildungscurricula, Schulungen, mehr Zeit für Austausch und Reflexion etc.).

## Forschungsstand

Die Möglichkeit und Wirksamkeit von triadischer Psychotherapie wird bis heute immer wieder in Frage gestellt. Studien weisen jedoch darauf hin, dass sie ebenso effektiv ist wie Psychotherapie in direkter Kommunikation. Praxis und Forschung beschäftigen sich daher mittlerweile weniger mit dem Ob als mit dem Wie der Gestaltung des Settings (Joksimo-vic, Karger, Kunzke & Schröder, 2017). Die Sichtung von personenzentrierter Literatur zur interkulturellen psychotherapeutischen Arbeit mit Asylwerber\*innen und Migrant\*innen zeigte,

dass ein personenzentrierter Umgang mit der Triade noch nicht formuliert wurde. Barth (2009) und Lottaz (1999, 2002) widmen sich in ihren Artikeln zur Psychotherapie mit Folter- und Kriegsüberlebenden traumaspezifischen Themen und gehen nicht näher auf den Dolmetsch-Aspekt ein. Das Phänomen der Unsichtbarkeit bzw. Unsichtbarmachung von Dolmetscher\*innen wird hier bereits deutlich (Venuti, 1995).

Die überwiegende Anzahl der generellen Veröffentlichungen zum triadischen Setting stellen Berichte von Psychiater\*innen, Psychotherapeut\*innen und Dolmetscher\*innen dar, die aus ihren praktischen Erfahrungen häufig Handlungsanleitungen für das Setting ableiten. Stojanowa (2012) stellte fest, dass interdisziplinäre Beiträge eine bessere Qualität aufweisen als solche, die einer einseitigen Sichtweise geschuldet sind. Letztere finden sich im deutschsprachigen Raum jedoch in „relativ hoher Zahl“ (ebd., S. 9) und prägen daher weitgehend Literatur und Praxis zu dem Setting.

Eine englischsprachige Dissertation zur Triade stammt von der niederländischen Soziologin und Psychotherapeutin Hanneke Bot (2005). Durch ihre akribische Analyse von sechs auf Video aufgezeichneten Psychotherapiesitzungen macht sie den Einfluss der Dolmetscher\*innen auf verschiedenen Ebenen sichtbar, der den Psychotherapeut\*innen mangels Einblick in den sprachlich-kulturellen Transferprozess naturgemäß entgehen muss. Sie entlarvt eindrucksvoll den Mythos der direkten Kommunikation, der Aufrechterhaltung einer Dyade zwischen Psychotherapeut\*in und Klient\*in, bei Anwesenheit einer Dolmetscher\*in, von der bislang angenommen wird, dass sie keinen Einfluss auf das Setting ausübe bzw. ausüben solle. Haenel weist bereits 1997 in seinem Artikel über Übertragung und Gegenübertragung in der Triade darauf hin, dass der Transfer durch die Dolmetscher\*in *immer* eine persönliche Färbung erfahre. Heute, zwanzig Jahre später, stößt man immer noch auf diese den real ablaufenden, komplexen Prozessen nicht gerecht werdende Erwartungshaltung. Zu diesem Ergebnis kommt auch Kluge (2013), die ebenfalls Rückübersetzungen von gedolmetschten Psychotherapiesitzungen analysierte. Der Einfluss der Dolmetscher\*innen auf den psychotherapeutischen Prozess und ihre Involvierung im Beziehungsgeschehen wurde auch hier deutlich. Die häufig immer noch geforderte Neutralität von Dolmetscher\*innen hält Kluge (2013) für eine wenig nützliche Fiktion.

Wie sich in Pinzker (2015) zeigte, findet sich diese alte Erwartungshaltung auch in der Personenzentrierten Psychotherapie, obwohl gerade das personenzentrierte Therapieverständnis einen anderen Umgang erwarten ließe. Erklärungen dafür liefern unter anderem Erkenntnisse der Translationswissenschaft.

2 Dolmetschen wird manchmal im allgemeinen Sprachgebrauch auch als „Übersetzen“ bezeichnet, formal ist dies nicht ganz korrekt. Unter Übersetzen wird in der Translationswissenschaft die **schriftliche** Übertragung eines Ausgangstextes verstanden, während **Dolmetschen** den **mündlichen** Transfer meint.

## Methode, Datenmaterial und Ergebnisse

Dem triadischen Setting wurde in personenzentrierten und experientiellen Publikationen bisher noch kaum Augenmerk geschenkt. So ging es vorrangig um die Entdeckung von Neuem – weshalb eine qualitative Forschungsmethode angezeigt war (Breuer, 2010). Da Menschenbild und Forschungsmethodik in einem engen Zusammenhang stehen, fiel in Pinzker (2015) die Wahl auf die Methoden des „Problemzentrierten Interviews“ (Lamnek, 1995, S. 74), der „Teilnehmenden Beobachtung“ (ebd., S. 255) sowie der „Grounded Theory“ (Strauss & Corbin, 1996). Diese entsprechen in vielerlei Hinsicht dem personenzentrierten und experientiellen Menschenbild sowie den daraus resultierenden Haltungen und Vorgehensweisen.

Das in der Untersuchung verwendete Datenmaterial umfasst primäre Datenquellen (von der Autorin durchgeführte Problemzentrierte Interviews, durch Feldbeobachtungen gewonnene Feldnotizen; publizierte Erfahrungsberichte, Leitfäden und Standards) sowie bereits veröffentlichte wissenschaftliche Arbeiten zur Thematik, die sekundäre Daten lieferten, weil die geführten Interviews in ihnen zur Gänze abgedruckt waren oder viele Zitate aus diesen enthielten.<sup>3</sup>

Ausgangspunkt waren Problemzentrierte Interviews, die im November und Dezember 2013 mit zwei Personenzentrierten Psychotherapeut\*innen (P1 und P2) aus dem Feld geführt wurden. Die Gespräche wurden transkribiert und ebenso wie das übrige Datenmaterial mithilfe MAXQDA 11, einer speziell für qualitative Datenanalysen entwickelten Software, der Vorgehensweise der Grounded Theory entsprechend (offenes, selektives, axiales Kodieren) ausgewertet.

Die Feldnotizen wurden im Rahmen von teilnehmender Beobachtung bei Vorträgen und Workshops<sup>4</sup> gewonnen. Außerdem flossen Feldnotizen in die Untersuchung ein, die sich aus der Tätigkeit der Autorin als Psychotherapeutin und Dolmetscherin im Feld ergaben.

Translationswissenschaftliche Werke (Bahadir, 2007, 2010; Kadrić, 2011; Prunč, 2002, 2012), wurden berücksichtigt, um eine interdisziplinäre Herangehensweise zu gewährleisten und bei der Theoriebildung Verknüpfungen zwischen Translationswissenschaft und Psychotherapiewissenschaft herzustellen.

Die Ergebnisse wurden in Pinzker (2015, S. 29f.) vorgestellt. Der vorliegende Artikel fasst ausgewählte Aspekte zusammen. Er kann Neulingen als auch Praktiker\*innen im Feld Impulse geben, ihre Haltung dem triadischen Setting gegenüber sowie die Beziehung zwischen Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in eingehender zu reflektieren. Bei der Beschreibung

letzterer wurden die im Datenmaterial gefundenen Kategorien in die „Merkmale von Beziehung“ eingeordnet, wie sie von Höger (2013), angelehnt an Hinde (1997), formuliert wurden.

Da bisher noch kein personenzentriertes bzw. experientiell Konzept triadischer Psychotherapie entwickelt wurde, handelt es sich um erste Erkenntnisse und Überlegungen, die zur Diskussion gestellt werden. Der Fokus liegt überwiegend auf der Achse Psychotherapeut\*in – Dolmetscher\*in. Es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Das Beziehungsgeschehen in der Triade ist hochkomplex und hält zweifelsohne noch eine Vielzahl offener Fragen für weitere Forschung bereit. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf personenzentrierte bzw. experientielle Psychotherapie und können nicht auf andere Settings (etwa Einvernahmen im Asylverfahren, Arztgespräche u. ä.) übertragen werden.

## Rollenverständnis und Haltung gegenüber der Dolmetscher\*in

### *Reflexion der Haltung gegenüber Dolmetscher\*in und Setting*

Als Kernkategorie im Umgang mit der Triade stellte sich die Grundhaltung gegenüber der Dolmetscher\*in (das Rollenverständnis) heraus. Psychotherapeut\*innen müssen noch vor Beginn ihrer Tätigkeit reflektieren, welche Vorannahmen und Haltungen ihr Verständnis von der Rolle der Dolmetscher\*in prägen und wie sie somit das Setting bewerten.

Ein Hinweis auf eine derartige Reflexion findet sich in bisherigen Leitfäden nicht. Da das unbekanntes Setting viele Fragen aufwirft, versuchen sie auf einer sehr konkreten Ebene Antworten zu liefern (z. B. Regeln für „die richtige“ Sitzordnung), die zugrundeliegende Haltung wird zumeist nicht reflektiert. In Bezug auf letztere ist in den durchgeführten Interviews und bisherigen Publikationen ein deutlicher Fokus auf „Probleme“, „Schwierigkeiten“, „Konflikte“, „Störfaktoren“ und „Fehler beim Dolmetschen“ in der Triade auszumachen. Dadurch wird ein überwiegend negativ konnotiertes Bild der Triade gezeichnet. Es entsteht, so das Untersuchungsergebnis, aus einem meist nicht bewusst stattfindenden Vergleich der Triade mit der gewohnten Dyade. Eine Reihe von Codes ergab in der Auswertung subsummiert die Kategorie „Dyade-Denken“: Trotz drei anwesender Personen wird das Beziehungsgeschehen weiterhin als Dyade zwischen Psychotherapeut\*in und Klient\*in gedacht und auf vielfältige Weise versucht, die hinzugekommene Dritte, die Dolmetscher\*in, zu „neutralisieren“, was sich jedoch als „schwierig“ erweist.

Bei Reflexion der Haltung werden häufig laienhafte Vorstellungen sichtbar. Immer noch prägen Mythen weitgehend das

3 Detaillierte Beschreibung des Datenmaterials auf S. 18–26 in Pinzker (2015). <http://webthesis.donau-uni.ac.at/thesen/93355.pdf> [9. 10. 2017]

4 Detaillierte Beschreibung auf S. 18–20 in Pinzker (2015).

Setting, welche die Translationswissenschaft längst erforscht und widerlegt hat. Zu diesen gehören die Vorstellung einer wortwörtlichen Übersetzung („Wörtlichkeitspostulat“, Prunč, 1997, S. 42) sowie die mechanistische Sichtweise von Dolmetscher\*innen als einfache „Kopiermaschinen“ (Bahadir, 2007, S. 23). Daraus nährt sich die Illusion, dass sich trotz Beziehung einer dritten Person an der dyadischen Situation nichts ändert und dass Laien, die zwei Sprachen beherrschen (das Niveau der Sprachbeherrschung bleibt meist unhinterfragt und ungeprüft), die Dolmetschtätigkeit ohne Ausbildung zugetraut werden kann.

Weitverbreitet ist auch der Glaube an die Neutralität von Dolmetscher\*innen („Neutralitätspostulat“, Prunč, 2012, S. 351) und ihre Unbeteiligtheit und Unsichtbarkeit. Die Personzentrierte Psychotherapeut\*in 2 bringt es im Interview so zum Ausdruck: „...aber eigentlich verschwindet die Person ein bisschen. Und je höher die Kompetenz und je besser sie verschwinden kann, umso besser“ (Pinzker, 2015, S. 42). Das aus dem Konferenzdolmetschen stammende Konstrukt der Neutralität wurde in den Bereich des Kommunaldolmetschens jedoch „unreflektiert übernommen“ (Prunč, 2012, S. 351). Sie ist auch als Ausprägung einer historisch gewachsenen, westlichen Translationskultur (Venuti, 1995) zu verstehen.

All diese Mythen und die Sozialisierung von Psychotherapeut\*innen in der Dyade (bezogen auf das Einzelsetting), erklären zu einem Großteil, warum sich das „Dyade-Denken“ so hartnäckig hält.

In der Translationswissenschaft weisen schon seit einigen Jahren Autor\*innen darauf hin (u. a. Bahadir, 2007; Prunč, 2012; Wadensjö, 1998; Wadensjö & Apfelbaum, 1998), dass die Rolle der Dolmetscher\*in im Kommunaldolmetschen überdacht werden muss. Diese Erkenntnisse lassen sich mit einem personzentrierten und experienziellen Rollenverständnis der Dolmetscher\*in verknüpfen.

### *Personzentriertes Rollenverständnis*

Die Personzentrierte Psychotherapeutin Weixler C. (1994) mit Quellberuf Übersetzerin nahm an interkulturellen, gedolmetschten Großencounters teil und ihr Bericht darüber verdeutlicht, wie „leicht die Person hinter vereinbarten Funktionen oder zugeschriebenen Rollen zu entschwinden droht“, wie Frenzel (1994, S. 9) im Vorwort dazu anmerkt. Die Dolmetscher\*innen wurden als „technische Einrichtungen“ (Weixler C., 1994, S. 33) wahrgenommen, zeigten sich im Laufe der Workshops jedoch immer wieder sehr menschlich und weinten beispielsweise. Weixler C. schlussfolgert, dass sich sowohl die Anwesenden als auch die Dolmetscher\*innen selbst an einem angenommenen Rollenbild einer Dolmetscher\*in orientierten, welche sich als Person so wenig wie möglich ins Spiel bringt,

so „objektiv“, exakt und rasch wie möglich dolmetscht, so als ginge das ohne Beziehungsaufnahme zu den Sprecher\*innen und ohne Bezug auf die inhaltlichen Aussagen. Ausgehend von diesen Erfahrungen schlägt sie ein personzentriertes Verständnis der Dolmetscher\*innenrolle vor: Im personzentrierten Kontext ist der zu dolmetschende Inhalt die „personale Begegnung“ sowie deren Behinderungen, deren Förderung und Zustandekommen. Als Person, die verstanden haben muss, um weitergeben zu können, wird die Dolmetscher\*in zwangsläufig Teil des Gruppenprozesses, dies aber kraft ihrer Funktion nur nebenbei oder heimlich. Die Erfüllung des alten Rollenverständnisses ist nicht durchgängig möglich und führt daher zu einer tiefgreifenden Überforderung der Dolmetscher\*in. Weixler beobachtete auch an sich selbst, dass sie die Frauen mit ihrer Funktion „verwechselte“ (Weixler C., 1994, S. 32):

Hätte ich den Mut aufgebracht, eine der beiden Frauen „als Subjekt“ anzusprechen – oder umgekehrt sie mich, oder es hätte eine Facilitation in diese Richtung gegeben – so hätten wir gemeinsam vielleicht ein Stück von ihren und meinen Problemen reflektieren können und hätten so mehr voneinander erfahren.

Es wäre also förderlich gewesen, die Funktion zur Seite zu stellen und die Dolmetscherinnen als Personen wahrzunehmen und anzusprechen. Weixler C. schlägt für zukünftige Workshops daher ihr neues Rollenbild vor und plädiert dafür, gelungene Dolmetschungen als erfreuliche Produkte des Gruppenprozesses zu verstehen (ebd.).

Umgelegt auf das triadische Setting lässt sich formulieren: Die Dolmetscher\*in ist in Beziehung zur Situation, zu den Anwesenden, zu den geäußerten Mitteilungen und somit Teil des Gruppenprozesses (der Triade). Denn in ihr entstehen auch Resonanzen:

Bei manchen Frauen bekomme ich mit, dass ihre Geschichte tragisch ist, doch sie erzählen monoton. Dann fühle ich nicht viel in ihrer Stimme und ich fühle selbst weniger. Wenn ich an ihrer Art zu sprechen und an ihren Wörtern die innere Verletzung fühlen kann, bin ich selbst betroffener. (Fischer-Ortman, o. J., S. 44)

Durch das meist angewandte, zeitversetzte Konsekutivdolmetschen kann es für die Psychotherapeut\*in hingegen zu einem „Verlust an unmittelbarer Inhalt-Emotion Relation“ (Weixler U., 2009, S. 13) kommen. Die Dolmetscher\*in ist in ihrer Kompetenz gefordert, den emotionalen, gefühls- und stimmungs-mäßigen Gehalt in der Verdolmetschung mitzutransportieren. Die Resonanzen der Dolmetscher\*in können wichtige Informationen zur Bildung von Verstehenshypothesen liefern und z. B. im Nachgespräch erfragt werden.

Die Dolmetscher\*in ist somit *erstens* als Person wahrzunehmen und *zweitens* in ihrer Funktion, jedoch keinesfalls auf letztere zu reduzieren, schon gar nicht in einem mechanistischen Sinne. Mit Gendlin (2008) gesprochen:

Es ist eine menschliche Macht, sich Dinge vorzustellen, die ohne den Menschen da sind. Diese Macht ist ... schrecklich, weil man mit ihr die ganze Welt und sogar den Menschen selbst als einfache Tatsache im Raum anschauen kann und damit schließlich den Menschen als Mensch vergisst ... (ebd., S. 36)

### *Experienzielles Rollenverständnis*

Die Dolmetschwissenschaftlerin Bahadir geht in ihrem Vortrag (2013) davon aus, dass die beiden Gesprächsparteien von der Dolmetscher\*in abhängig sind und es daher dem ethischen und professionellen Verhalten von Dolmetscher\*innen entspricht, Vertrauen und Nähe aufzubauen. „Nähe“ beinhaltet für Bahadir drei Aspekte (ebd., S. 3): Empathie (Mit-Sein), Beteiligtheit (Da-Sein) und Involviertheit (Dabei-Sein). Die Dolmetscherin ist *mit* jemandem, verspürt Nähe und baut Vertrauen auf (Mit-Sein). Sie ist in der Situation mittendrin (und nicht in einer Dolmetschkabine), in greifbarer Nähe, nicht nur mental, sondern auch *körperlich präsent* (Da-Sein). Die Dolmetscherin *erlebt die Situation* mit, sie ist in die kommunikative Situation involviert, sie spricht mit, sie interveniert (Dabei-Sein).

Mit der Betonung der körperlichen Präsenz der Dolmetscher\*in und ihrem Miterleben der Situation liefert Bahadir (2007) Anknüpfungspunkte zur Experiencing-Theorie von Gendlin. Gendlin betont, dass wir die Situation *sind*, dass der Körper die Situation *ist*, dass „*der lebendige Körper Interaktion ist*. In ihm selbst ist alles Interaktion und er ist auch Interaktion mit der Welt um ihn herum.“ (Zit. n. Wiltschko, 2008, S. 115). So betrachtet ist die Dolmetscher\*in Teil der Situation, im Gendlinschen Sinne *ist* auch ihr Körper die Situation. In der Triade ist sie zudem die Einzige, die beide Gesprächsparteien sprachlich versteht und so den Überblick über den gesamten (Kommunikations)prozess hat. Den Resonanzen (Felt Sense), die in ihr in dieser Position im „Dazwischen-Raum“ (Bahadir, 2007) entstehen, kommt auf jeden Fall große Bedeutung zu.

In ihrer Dissertation sieht Bahadir (2007) Dolmetscher\*innen

... der Situation ausgesetzt als „Ich“, d. h. Mensch-in-Kultur(en) mit „multiplen“ Identitäten, die „Anderen“ als Mensch(en)-in-Kultur(en) mit „multiplen“ Identitäten wahrzunehmen, zu beobachten, zu verstehen, zu beschreiben, zu bewerten, d. h. *zwischen sich selbst und den Anderen, zwischen den Einen und den Anderen zu vermitteln* [Hervorhebung v. Verf.]. In dieser vielschichtigen Vermittlungssituation ... benötigen [sie] einen multiplen und fließenden Identitätsrahmen, in dem sie sich dem Dilemma der schon immer als unlösbar betrachteten Dichotomie stellen: Durch die Verabschiedung des monolithischen Ideals der neutral-objektiv-faktisch-distanzierten Außenperspektive und durch die Akzeptanz der gleichzeitigen Präsenz der perspektivisch-subjektiv-teilnehmend-nahen Innenperspektive wird sich die Dolmetsch(forscher)in nicht nur einer unveränderlichen Bedingung bewusst, sondern auch des kreativen Potenzials dieser „verrückenden“ Positionierung. (ebd., S. 19)

Ausgehend von der Aussage, dass die Dolmetscher\*in nicht nur „zwischen den Einen und den Anderen“, sondern auch „zwischen sich selbst und den Anderen“ dolmetscht, wird deutlich, dass die Dolmetscher\*in die Äußerungen, ja die gesamte Situation, in der sich alle Beteiligten befinden, in ihren Körper, in ihr Erleben, hereinnimmt (siehe auch das „Einverleiben und Verdauen des Originals“, Vieira & Wußler, 1997) und den translatorischen Transferprozess auf diese Weise ausführt. Dolmetschen bedeutet so gesehen immer Veränderung und Interpretation, was nicht heißt, dass nicht gleichzeitig Vollständigkeit und Genauigkeit im Sinne der berufsethischen Prinzipien angestrebt wird. Diese Interpretationsmacht wird jedoch allgemein ungern mit Dolmetscher\*innen geteilt (Prunč, 2002). Daher spielt Vertrauen zu den Gesprächsbeteiligten eine so große Rolle. Letztendlich ist die Dolmetscher\*in aber immer eine Interpretin. Sie gibt das Gehörte so weiter, wie sie es verstanden hat.

So gesehen werden herkömmliche Vorstellungen einer „neutralen“ Dolmetscher\*in obsolet und es wird deutlich, dass Verdolmetschungen etwas erschaffen und verändern, „kurz: dass Translationen nicht das Gleiche produzieren, sondern (schon) immer verändern“ (Bahadir, 2007, S. 20).

Dieses Verständnis von Dolmetschen als einem Prozess, der Veränderung beinhaltet, gilt es als Grundhaltung zu verinnerlichen. Verglichen mit dem bisher vereinfachenden, mechanistischen Rollenbild, mag dieses Verständnis auf den ersten Blick eine Verkomplizierung darstellen. Dennoch bringt diese Sichtweise eine enorme Entlastung, da sie der Komplexität des dolmetschvermittelten Settings gerechter wird und auch zu neuen, kreativen Möglichkeiten im Umgang damit einlädt. Kluge und Kassim (2006) bringen es auf den Punkt:

Die Nichtbeachtung der Einflüsse und der daraus erwachsenden „Störungen“ führen zu einer Verkennung der „Realität“ des Settings. Die Einflüsse sind existent und der Wunsch der Kontrollierbarkeit ist nicht über ihre Negierung möglich. Damit würden sie zu einem „blinden Fleck“, d. h. nicht mehr sichtbar sein. In der Beziehung würden sie dadurch unbemerkt wirksam bleiben. Aus diesem Grund scheint es sinnvoll, sie in den Blick zu nehmen, sie sichtbar und erfahrbar zu machen. (ebd., S. 181).

Als Psychotherapeut\*in gilt es daher, die Dolmetscher\*in von Beginn an als ganze Person mit ihren Identitäten, Rollen und Gefühlen sowie als Teil des Beziehungsgeschehens in der Triade aufzufassen und im therapeutischen Prozess mitzudenken bzw. mit ihr gemeinsam zu reflektieren. Die Dolmetscher\*in wiederum benötigt Unterstützung dahingehend, wie sie lernen kann, mit den durch die Beteiligung in psychotherapeutischen Settings bei ihr ausgelösten Emotionen und Resonanzen in professioneller Weise umzugehen.

### *Als Psychotherapeut\*in in diese Grundhaltung kommen*

Auch wenn bei einer personenzentrierten Psychotherapeutin (Interview 2, Pinzker, 2015) die Botschaft von der Dolmetscher\*in als „Mensch und nicht eine Maschine“ und „immer auch eine Interpretin“ (ebd., S. 42) bereits angekommen zu sein scheint, so ist gleichzeitig immer noch das herkömmliche Rollenverständnis für sie handlungsleitend: „je besser sie verschwinden kann, umso besser“ (ebd.).

Es ist offensichtlich nicht so einfach, die neue Haltung zu verinnerlichen. Auch die Erfahrungen im Rahmen der „Dolmetschinszenierungen“ in der Ausbildung von Fachdolmetscher\*innen an der Universität Germersheim<sup>5</sup> zeigen dies. „Dolmetschinszenierungen“ sind eine von Bahadir (2010) aus der Translationswissenschaft, Anthropologie, Ethnologie, Soziologie, Theaterpädagogik, Performance Studies interdisziplinär entwickelte neue, erfahrungsorientierte Methode des Dolmetschunterrichts. Fachkräfte werden eingeladen, mit den Dolmetschstudierenden möglichst authentische Situationen aus der Praxis in den Inszenierungen zu spielen und zu erleben. Eine Psychologin, die schon mit Dolmetscher\*innen gearbeitet hatte, bevor sie zu den „Dolmetschinszenierungen“ kam, sagte im Laufe des ersten Inszenierungstags plötzlich: „Ich spreche ja die ganze Zeit ums Eck“. Und am zweiten Tag rief sie aus: „Jetzt wird mir erst klar, die Dolmetscher\*in ist ja ein Mensch“ (Bahadir, persönl. Mitteilung, 05.12.2013). Es kann davon ausgegangen werden, dass sie in beiden Fällen einen *Felt Shift* erlebte.

Das Beispiel zeigt die Notwendigkeit von Schulungsmaßnahmen auf. Im Rahmen zweier gemeinsam gestalteter Workshops auf dem 8. DTPPP-Kongress (Bahadir & Pinzker, 2014) sowie auf der ÖGWG-Woche 2015<sup>6</sup> stellten wir die Dolmetschinszenierungen verknüpft mit Focusing als Schulungsmethode für das triadische Setting vor. Auch Kluge (2017) betont, dass sowohl Behandler\*innen als auch Dolmetscher\*innen für eine qualitativ hochwertige Versorgung der Klient\*innen Fortbildungen für das Setting benötigen.

### Das triadische Setting als eigenständiges Setting begreifen

Durch die Anerkennung der Einflussnahme der Dolmetscher\*in auf das Beziehungsgeschehen ergibt sich als logische Konsequenz, die triadische Psychotherapie als eigenständiges, erst zu konzipierendes Setting zu begreifen. Therapeutin 2 bei Köllmann (2011) versteht die Psychotherapie zu dritt als ein

völlig anderes Konzept, welches sie unabhängig von der therapeutischen Dyade auf seine individuellen Vor- und Nachteile hin beurteilt. „Ich habe andere Chancen, ich habe andere Möglichkeiten.“ (Ebd., S. 123) Kluge (2007, S. 360) ergänzt: „Vor diesem Hintergrund sollte eine solche Dreierkonstellation konzeptionell als Triade (Dreiersetting im Sinne einer Kleingruppe) erfasst werden, statt als Dyade (Zweiersetting), zu der eine dritte Person (Dolmetscher) hinzukommt.“ Konzepte, die in Zukunft auf diese Weise entstehen werden, fußen auf einer völlig anderen Haltung dem Setting gegenüber als bisher.

### Aspekte der Beziehung zwischen Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in

#### *Die Beziehung ist eine von personenzentrierter Haltung getragene persönlich-kollegiale und professionelle*

Aus dem oben dargestellten Rollenverständnis der Dolmetscher\*in als, erstens, in der Triade beteiligte *Person*, die, zweitens, eine bestimmte *Funktion* innehat, ergibt sich, dass auch die Beziehung zwischen Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in, sowohl eine *persönliche* (von personenzentrierter Haltung getragene kollegiale Beziehung), als auch *professionelle* (interdisziplinäre Zusammenarbeit zweier Professionist\*innen) sein muss. Die Psychotherapeut\*in in Pinzker (2015), die sich im Spannungsfeld zwischen dem herkömmlichen Rollenbild und ihrer personenzentrierten Haltung befindet, sagt: „Ich kann nicht Menschen [die Dolmetscher\*in] ganz abdrehen, ja. Also da, würd ich sagen, ist auch so, diese Haltung, ich bin auch dem Dolmetscher klientenzentriert irgendwo verpflichtet“ (ebd., S. 50). Eine „zweckorientierte Beziehung, die letztlich stabil ist, obgleich die Partner sich persönlich nicht sonderlich verstehen“ (Höger, 2013, S. 5) ist für die Beziehung zwischen Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in aus personenzentrierter Perspektive nicht denkbar. Im Datenmaterial unserer Studie (Pinzker, 2015) heißt es oft, Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in müssen sich „sympathisch sein“, „einander mögen“, um gegenseitiges Vertrauen herstellen zu können. Sie müssen an einer tragfähigen Beziehung arbeiten, die es Ihnen ermöglicht, Konflikte und Spannungen offen zu legen und zu klären, damit der Beziehungsraum zwischen beiden (möglichst) frei ist, wenn sie in der Triade arbeiten.

#### *Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in bilden ein Team*

Das Datenmaterial zeigt, dass Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in sich als Team verstehen sollten. Dafür braucht es Räume des Kennenlernens, des Austausches und der Reflexion. Rogers (1980a/2007) fand mit seinem Leitungsteam heraus, dass

5 <http://www.fbo6.uni-mainz.de/deutsch/659.php> [25. 5. 2018]

6 [http://www.fbo6.uni-mainz.de/deutsch/Dateien/Dolm.insz.\\_OeGWG-Woche%202015\\_Dreisamkeit%20im%20Therapiezimmer.pdf](http://www.fbo6.uni-mainz.de/deutsch/Dateien/Dolm.insz._OeGWG-Woche%202015_Dreisamkeit%20im%20Therapiezimmer.pdf) [25. 5. 2018]

es förderlich und wesentlich für die dann folgende Arbeit mit einer Gruppe war, dass sich das Leitungsteam ein paar Tage vor dem Workshop traf. Statt Pläne, Programme und Aktivitäten vorzubereiten, wie sie es anfangs taten, kamen sie zum Schluss, dass es am wichtigsten war, „daß wir *uns* vorbereiten“ (ebd., S. 90). Die Ziele, die sie in diesen Tagen verfolgten, beschrieb Rogers so:

- Wir sind völlig offen – zuerst zueinander und später zur ganzen Gruppe;
- wir sind bereit, neue und unbekannte Bereiche unseres eigenen Lebens zu erforschen;
- wir akzeptieren uneingeschränkt die Unterschiede, die zwischen uns bestehen;
- wir sind offen für die neuen Lernerfahrungen, die wir auf unserer „Reise nach innen“, angeregt durch unsere Team- und Gruppenerfahrungen machen werden (ebd.).

Für Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in gilt in ähnlicher Weise, dass sie sich gemeinsam vorbereiten und eine tragfähige Beziehung zueinander etablieren, um die personenzentrierten Haltungen in immer stärkerem Ausmaß gemeinsam in die Triade hineinzutragen. Voraussetzung dafür sind natürlich entsprechende Rahmenbedingungen (z. B. Zeitrahmen).

Im Idealfall bildet eine Psychotherapeut\*in mit einer oder mehreren Dolmetscher\*innen jeweils ein kontinuierlich zusammenarbeitendes Team. Je nach Klient\*in wäre es wünschenswert, wenn die Psychotherapeut\*in auf verschiedene Dolmetscher\*innen zurückgreifen bzw. auch die Klient\*in die Dolmetscher\*in wählen lassen könnte. In der Praxis ist dies häufig nur eingeschränkt oder gar nicht möglich. Zweifelsohne bringt die Dolmetscher\*in eine Reihe von Merkmalen und Eigenschaften mit, welche das Beziehungsgeschehen beeinflussen. Im Datenmaterial erwähnt werden: Alter, Geschlecht, Herkunftsland, Migrant\*in erster oder zweiter Generation, Ethnie, Clan/Stamm, soziale Schicht, Bildungshintergrund, ausgebildete Konferenzdolmetscher\*in oder (un)geschulte Laiendolmetscher\*in, Religionszugehörigkeit, bis hin zu politischen Überzeugungen, latent rassistischen Haltungen, äußere Erscheinung, Kleidung etc. Die Psychotherapeut\*in muss die Passung der Dolmetscher\*in zur Klient\*in von Beginn an im Blick haben und natürlich auf Misstrauen der Klient\*in gegenüber der Dolmetscher\*in eingehen und überprüfen, ob der Beginn einer Psychotherapie in einer bestimmten Konstellation überhaupt möglich ist.

#### *Mehr Austausch zwischen Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in*

Beziehungen lassen sich über verschiedene Merkmale beschreiben. Eines davon sind die „eine Beziehung konstituierenden

Interaktionen und Kommunikationen“, das heißt, *was* die Beteiligten an einer Beziehung, *wie* und *wie häufig* miteinander tun oder auch nicht tun (Höger, 2013, S. 2). Bezogen auf Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in sind dies potenziell: Kennenlernen, gemeinsame Einschulung, weiterführende begleitende Schulungsmaßnahmen, Vorgespräch (bevor die Klient\*in kommt), Zusammenarbeit in der Triade, Nachgespräch (nachdem die Klient\*in gegangen ist), Team-Sitzungen, Supervisionen, Intervisionen, eventuelle sonstige gemeinsame Unternehmungen (Mittagessen, Betriebsausflug o. ä.). In der Praxis finden diese Austauschmöglichkeiten aus zeitlichen und finanziellen Gründen nur erheblich eingeschränkt statt, was im Datenmaterial immer wieder beklagt wird.

#### *Gemeinsame spezifische Schulung*

In Pinzker (2015) wird eine – zumindest in Teilen – gemeinsame Schulung von Psychotherapeut\*innen und Dolmetscher\*innen vorgeschlagen. Auf diese Weise machen sie gemeinsame Erfahrungen, etablieren einen interdisziplinären Austausch und gemeinsame Reflexion und gehen von einem einheitlichen Rollenverständnis aus. Ansonsten laufen beide Gefahr, in der Zusammenarbeit (un)bewusst inkompatiblen Modellen zu folgen (Bot, 2005). Parallel zu den laufenden Psychotherapien braucht es dann weiterhin Räume für gemeinsamen Austausch und Reflexion und nicht nur getrennte Supervisionen für Psychotherapeut\*innen und Dolmetscher\*innen. Es ist auch unabdingbar, dass Dolmetscher\*innen in die Personenzentrierte Psychotherapie und Traumatherapie eingeführt werden. Im Idealfall wird bei ihnen ein Entwicklungsprozess angestoßen, die personenzentrierten Haltungen immer mehr zu verinnerlichen, um den therapeutischen Prozess möglichst gut mittragen zu können.

#### *Psychohygiene liegt in der Eigenverantwortung der Dolmetscher\*in*

Ein weiteres Beziehungsmerkmal ist das „Geben und Nehmen in Beziehungen“ (Höger, 2013, S. 3). Im Datenmaterial wird eine Entwicklung deutlich, wenn es um die „Sorge“ bzw. „Verantwortung“ der Psychotherapeut\*in für das psychische Wohlergehen (v. a. Schutz vor sekundärer Traumatisierung) der Dolmetscher\*in geht. „Das ist auch oft so, wenn es heftig wird, da muss man fast beide, Klientin und Dolmetscherin, begleiten“ (Degenhardt, 2012, S. 78). Durch Nachgespräche kann so eine Psychotherapeut\*in-Klient\*in Beziehung zwischen Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in entstehen. Psychotherapeut\*innen berichten, dass sie im Laufe ihrer Tätigkeit immer mehr davon abkamen, sich für die Dolmetscher\*innen im Gesamten verantwortlich zu fühlen. „Ich bin nicht die Therapeutin

von der Dolmetscherin und sie nicht die meine, ja.“ (Köllmann, 2011, S. 116). Begründet wird dies vor allem mit eigenen Supervisionsangeboten für die Dolmetscher\*innen. Letztere werden bislang von Dolmetscher\*innen jedoch oft nicht wahrgenommen. Die Vermutung liegt nahe, dass dies u. a. an ihrem Selbstverständnis liegt und sie sich noch kaum als beteiligte, einflussnehmende Person im therapeutischen Beziehungsgeschehen begreifen (dürfen). Erst wenn Psychotherapeut\*innen *und* Dolmetscher\*innen diese Realität der Dolmetscher\*in anerkennen, wird der Dolmetscher\*in ihre Verantwortung für eine ständige Reflexion ihrer Tätigkeit bewusster, als bei einer als machbar angenommenen „unbeteiligten Neutralität“ (Bahadir, 2007). Das Bewusstsein dafür, die Verantwortung für die eigene Psychohygiene zu übernehmen, wird auch durch vermehrte Schulung der Dolmetscher\*innen wachsen. Im Curriculum von QUADA<sup>7</sup> (Qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren) sowie im „Basiskurs Kommunal Dolmetschen“<sup>8</sup> am Weiterbildungsinstitut der Universität Graz sind die Module „Psychisches Erleben von Dolmetscher\*innen“ bzw. „Umgang mit belastenden Dolmetschersituationen“ bereits fixe Bestandteile. Bei den Therapiesitzungen entstehen in der Dolmetscher\*in Resonanzen und Gefühle, welche die Verdolmetschung beeinflussen und die Dolmetscher\*in vor, während oder nach dem Gespräch belasten können. Dolmetscher\*innen müssen lernen, wie sie mit dem Beziehungs- und Gefühlsgeschehen bewusster umgehen und sich davon auch entsprechend abgrenzen können. Dazu benötigen sie Kompetenzen wie z. B. Freiraum schaffen. In die neuere Dolmetsch-Didaktik hat der Umgang mit Gefühlen inzwischen auch Eingang gefunden (Bahadir, 2007, 2010; Kadrić, 2011).

### *Rivalität und Konkurrenz*

Wird der Beziehungsraum in der Triade anstatt wie bisher in der Dyade gesehen, so sind Koalitionsbildungen in einer Dreierkonstellation ein natürliches Phänomen, mit dem zu rechnen ist. Umso mehr, als sich Klient\*innen, vor allem am Beginn der Psychotherapie, häufig der Dolmetscher\*in näher fühlen (können). Dies kann auch durch körperliche Zugewandtheit und den Blickkontakt erkennbar sein. Die Dolmetscher\*in spricht ihre Sprache, sie ist zunächst diejenige, die sie versteht. Die Dolmetscher\*in kann hier durch entsprechende Haltung (z. B. Empathie) therapeutische Qualitäten im Sinne des Personenzentrierten Ansatzes verwirklichen. Die Psychotherapeut\*in wird möglicherweise zur Fremden (Dritten)

(Kluge, 2007). Dolmetscher\*innen können beginnen, sich für die „besseren Verstehende\*innen“ zu halten, Psychotherapeut\*innen sich fremd und ausgeschlossen fühlen. Dies muss gemeinsam reflektiert werden, sonst kann es zu unterschwelliger Rivalität und Konkurrenz zwischen den beiden kommen. Es ist sinnvoll, den triadischen Prozess in Phasen zu denken. Die Dolmetscher\*in hat für den Vertrauensaufbau eine wichtige Brückenfunktion inne. Durch die bestehende tragfähige Beziehung zur Psychotherapeut\*in, die auch die Klient\*in spüren wird, und das möglicherweise anfänglich mehr ihr entgegengebrachte Vertrauen seitens der Klient\*in kann sie wesentlich dazu beitragen, dass auch zwischen Klient\*in und Psychotherapeutin eine Vertrauensbasis entsteht. Sie kann das ihr entgegengebrachte Vertrauen sozusagen zur Psychotherapeut\*in um- bzw. weiterleiten und muss sich dieser Verantwortung und Aufgabe bewusst sein.

### *Expertenmacht*

Im Rahmen des Beziehungsmerkmals „Geben und Nehmen in Beziehungen“ spielen neben „Konflikten“ (siehe oben: Rivalität und Konkurrenz) auch „Macht, Einfluss und Kontrolle“ stets eine Rolle (Höger, 2013, S. 4).

Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, ob Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in in der Triade gleichgestellt seien. Auch wenn es vielfach gewünscht wird, so scheitert die Gleichstellung zweier Expert\*innen, die auf Augenhöhe zusammenarbeiten, oftmals an den fehlenden oder lediglich geringen dolmetsch- und therapiespezifischen Qualifikationen der Laiendolmetscher\*innen.

Die Kompetenzen, und damit die „Expertenmacht“ (Höger, 2013, S. 4) von qualifizierten Dolmetscher\*innen umfassen zusammengefasst nach Pöchlhammer (2000): Sprachkompetenz, Kulturkompetenz, Transferkompetenz sowie Kompetenz in Bezug auf Prä- und Postinteraktion, eingebettet in ein Bewusstsein für Ethik und Rolle. Kadrić (2011) erweitert das Modell um die Entwicklung der „emotionalen Kompetenz“ (ebd., S. 25) ebenso wie Bahadir (2007, 2010), die die Schwerpunkte auf Empathiefähigkeit, Selbst- und Fremdrelexionskompetenz, Kritikfähigkeit und Entscheidungskompetenz legt. Ihr Ziel ist die Ausbildung der Dolmetscher\*innen zu Expert\*innen des kulturellen, sozialen und politischen Dazwischen-Raums, in dem sie sich in der triadischen Situation befinden (Bahadir & Pinzker, 2015).

Weitgehende Einigkeit herrscht darüber, dass die Psychotherapeut\*in die „Überaufsicht“ und die „Führung“ in den Therapiesitzungen und über den Therapieprozess haben sollte. Diese Idee des „Führens“ sei Therapeut\*innen mangels bisheriger Notwendigkeit oftmals auch wenig vertraut (Weixler U., 2009, S. 12). Es scheint auch eine Verführbarkeit zu geben, an

<sup>7</sup> <http://www.unhcr.org/dach/at/trainingshandbuch> [25. 5. 2018]

<sup>8</sup> <http://www.uniforlife.at/sprache-kommunikation/detail/kurs/kommunaldolmetschen-basiskurs-grundlagen-und-basiskompetenzen/> [25. 5. 2018]

die Dolmetscher\*in Verantwortung zu delegieren, welche diese aber nicht tragen kann und soll.

Die juristisch definierte Behandlungsverantwortung gegenüber der Klient\*in sowie Institutionen, Kassen u. a. liegt vollumfänglich bei der Psychotherapeut\*in. Wenn im Folgenden von „teilbarer“ Verantwortung zwischen Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in die Rede ist, so bezieht sich diese ausschließlich auf die Prozessqualität im Sinne der Interaktionen in der Triade.

Je geschulter die Dolmetscher\*innen und je höher ihr Grad der Realisierung der personenzentrierten Grundhaltungen, umso mehr könnte auf einer soliden, verantwortbaren Basis auch Macht geteilt werden. Rogers' Lernerfahrungen innerhalb seines Leitungsteams führten ihn zum Eindruck, dass er „keine besondere Verantwortung für den Workshop trage, daß wir die Verantwortung gemeinsam tragen ... Mein Vertrauen in die kollektive Weisheit des Teams ist zu einem tiefen Vertrauen in die kollektive Weisheit der ganzen Workshop-Gemeinschaft geworden“ (Rogers, 1980a/2007, S. 92). Hier gilt es in zukünftiger Forschung und Weiterentwicklung des Konzeptes triadischer Psychotherapie zu überlegen, inwiefern diese – aus dem Selbsterfahrungskontext stammenden – Gedanken Rogers', auch für die Triade nutzbar gemacht werden könnten.

In Tribe & Raval (2002) beschreiben systemische Psychotherapeut\*innen, wie sie Verantwortung und Macht mit den Dolmetscher\*innen teilen, indem sie sie „as an important partner in the co-creation of a web of meanings“ begreifen (Raval, 2002, S. 131). Messent (2002) lud z. B. seine Dolmetscher\*in bewusst ein, von ihren eigenen Erfahrungen zu erzählen, die jener der Klientin sehr ähnlich waren. Personenzentriert gesprochen, eine Einladung zum „Selbsteinbringen“. Ein solches Vorgehen setzt personenzentrierte Schulung und das Einverständnis der Dolmetscher\*in voraus. In einem anderen Fall diskutierte Messent mit Dolmetscher und Klient gemeinsam die Situation des Sohnes des Klienten. Wesentlich dabei war die Haltung des Dolmetschers: „[he] offered some difference without ever implying that the father was wrong ... It is in a climate of mutual respect of one another's knowledge and experience that different views and perspectives can be entertained“ (ebd., S. 141). Mit geschulten und (selbst)erfahrenen Dolmetscher\*innen in einer kontinuierlichen Zusammenarbeit wäre es möglich, deren kulturelle Expertise und Vorschläge einzubeziehen. Entscheidend wäre dabei die Haltung (unbedingte positive Beachtung) der Dolmetscher\*innen, mit welcher sie diese einbringen. Vom Wissen und den Erfahrungen aller Beteiligten in der Triade kann erheblicher therapeutischer Nutzen gezogen werden. Dies entspricht dem Verständnis der Gruppe als eines wissenden Organismus mit seiner ihm eigenen Aktualisierungstendenz (Rogers 1970a/1974). Dies ginge in Richtung einer co-therapeutischen, erweiterten Rolle der Dolmetscher\*in, die zur Diskussion gestellt wird.

Kontrovers diskutiert wird im Datenmaterial, ob die Dolmetscher\*in auch Kulturmittler\*in sei oder nicht. Aus translationswissenschaftlicher Sicht ist dies eindeutig zu beantworten. Dolmetschen zwischen Sprachen bedeutet immer gleichzeitig auch Dolmetschen zwischen Kulturen. Sprache und Kultur sind untrennbar miteinander verbunden und bedingen sich wechselseitig (Prunč, 2012). Dolmetscher\*innen erkennen kulturell geprägte Vorstellungen, Bezeichnungen und Verhalten und machen die Gesprächsteilnehmer\*innen, falls nötig, auf (potenzielle) kulturell geprägte Missverständnisse aufmerksam. Sie bitten Gesprächsbeteiligte, Kulturelles zu erläutern und dolmetschen diese Erklärungen (Pöllabauer, 2006). Natürlich kann „selbst die erfahrenste und beste DolmetscherIn nicht jede Facette einer Kultur repräsentieren“ (Stojanowa, 2012, S. 61). Im Sinne seines oben erwähnten co-therapeutischen Rollenverständnisses ergänzt Messent (2002): „Rather than treating interpreters as all-knowing experts in their own culture, it seems to me more realistic to make use of their perspective in therapy as one amongst many that may be helpful to the family“ (ebd., S. 140). Gerade im Bereich des kulturellen Wissens gilt es, der Dolmetscher\*in Expertenmacht zuzugestehen.

### *Interpretationsmacht*

Wie auch anderen Professionen fällt es Psychotherapeut\*innen nicht leicht, die „Interpretationsmacht“ (Prunč, 2002, S. 148) mit Dolmetscher\*innen zu teilen. Dolmetschen bedeutet, wie oben ausgeführt, in gewisser Weise immer interpretieren und verändern. In der Psychotherapie wird Sprache zudem sowohl als diagnostisches als auch therapeutisches Mittel eingesetzt. Der – wohlgermerkt illusionäre – Wunsch nach „wortwörtlicher“, „wortgetreuer“, „ungefilterter“ Verdolmetschung, wie er aus unzähligen Leitfäden hervorgeht, ist daher durchaus nachvollziehbar. Die Position der Dolmetscher\*in eröffnet zudem die Möglichkeit, bewusst Informationen unter den Tisch fallen zu lassen, etwas hinzuzufügen etc. Das Prinzip der Genauigkeit und Vollständigkeit gehört zum Berufsethos<sup>9</sup> und ist in seiner Umsetzung abhängig von den vorhandenen translatorischen Kompetenzen. Durch Schulungen und Supervision muss die Dolmetscher\*in lernen, mit ihrer Macht ethisch verantwortungsvoll umzugehen und ihre Tätigkeit ständig zu reflektieren. So kann sie z. B. Färbungen, die sie den Verdolmetschungen (un)bewusst mitgibt, sich immer bewusster werden und diese vermeiden lernen. Weixler U. (2009, S. 12) tritt dafür ein, „der Dolmetscherin zu vertrauen und ihre Kompetenz als Sprachspezialistin wertzuschätzen, auch wenn das Kontrollbedürfnis groß sein mag.“ Kürzere oder längere Verdolmetschungen sind

9 Zu berufsethischen Prinzipien im Kommunaldolmetschen vgl. Reyer (2016).

beispielsweise aufgrund der Asymmetrie der Sprachen kein zuverlässiger Indikator für Auslassungen oder Hinzufügungen. Hier ist somit ein Bereich für potenzielles Misstrauen und Konflikte in der Beziehung angelegt, womit es einen reflektierten Umgang zu finden gilt. Weixler U. (2009, S. 21) plädiert für

Mehr Vertrauen als Kontrolle: Die Arbeit der Dolmetscherin geht weit über das Übersetzen des Gesagten hinaus, denn oft muss das Gemeinte, die Stimmung übersetzt werden. Dies fällt eindeutig in die Kompetenz der Dolmetscherin und sollte von der Therapeutin nicht in Frage gestellt werden.

Die den Worten der Psychotherapeut\*in zugrundeliegende personenzentrierte Haltung in den Dolmetschungen mitzutransportieren, stellt m. E. eine der größten Herausforderungen für Dolmetscher\*innen in der Personenzentrierten Psychotherapie dar. Ich erinnere mich selbst gut daran, wie ich als Dolmetscherin immer wieder deutlich spürte, dass ich für Interventionen zwar die sprachlich korrekte Formulierung fand, aber die zugrundeliegende Haltung, mit der die Worte aus meinem Mund kamen, nicht jener der Psychotherapeutin entsprach.

### *Informationsmacht*

„Informationsmacht“ liegt vor, wenn eine Person für eine andere den Zugang zu wichtigen Informationen kontrollieren kann (Höger, 2013, S. 4). In der Triade kontrolliert die Dolmetscher\*in jeweils den Zugang zu den Äußerungen der beteiligten Personen. Psychotherapeut\*in und Klient\*in könnten ohne Dolmetscher\*in nicht (verbal) miteinander kommunizieren und sind daher von ihr abhängig. Mit dieser Abhängigkeit und dem gleichzeitigen Kontrollverlust gilt es sich anzufreunden und Wege zu finden, der Dolmetscher\*in zu vertrauen. Daher ist der Aufbau einer vertrauensvollen und tragfähigen Beziehung, die einen offenen Austausch zwischen Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in ermöglicht, so essenziell.

### *Legitimierte Macht*

Psychotherapeut\*innen teilen weiters die Macht in Bezug auf die Steuerung des Gesprächsflusses mit der Dolmetscher\*in. Diese „legitimierte Macht“ beruht auf den Funktionen einer bestimmten Rolle (Höger, 2013, S. 4). Es gehört zur Aufgabe von Dolmetscher\*innen, beim konsekutiven Dolmetschen verbal oder nonverbal in das Gespräch einzugreifen, wenn die Sprecher\*innen nicht in regelmäßigen Abständen Pausen machen oder zu schnell sprechen, so dass sie nicht folgen können. Sie regeln den Gesprächsfluss (Sprecher\*innenwechsel) so, dass eine Verdolmetschung möglich wird. Sie stellen Rückfragen, wenn sie die Sprecher\*innen nicht verstehen, weil diese zu schnell, zu leise etc. sprechen, Ausdrücke verwenden, die sie nicht kennen oder sich nicht sicher sind, ob sie selbst richtig verstanden

haben. (Pöllabauer, 2006). Je nach Qualifikation beherrschen sie eine spezielle Notizentechnik, die es ihnen ermöglicht, auch längere Passagen vollständig wiederzugeben.

Im Rahmen von Psychotherapie ist dieses Eingreifen ein sensibler Bereich, da allein die Unterbrechung einer Klient\*in an einer bestimmten Stelle bereits einer Intervention gleichkommen kann. Es ist sinnvoll, wenn Psychotherapeut\*in und Dolmetscher\*in sich im Vorfeld überlegen, wie sie mit leise sprechenden oder wortschwallartig erzählenden Klient\*innen umgehen werden. Bei Letzteren bietet sich simultanes Dolmetschen an, weil die „Emotion-Inhalt Relation“ (Weixler U., 2009, S. 13) dadurch wieder stärker gegeben ist. Die Psychotherapeut\*in ist unmittelbarer dran und kann die Klient\*in leichter selbst unterbrechen. Simultandolmetschen kann jedoch als störend und anstrengend empfunden werden und wird daher manchmal abgelehnt. Laiendolmetscher\*innen sind zudem mit der Simultantechnik nicht vertraut.

Die Verlangsamung durch das überwiegend angewandte Konsekutivdolmetschen wird im Datenmaterial vielfach als bisher einer der wenigen Vorteile des Settings betrachtet. Die Psychotherapeut\*in kann ihre Aufmerksamkeit auf Nonverbales (seitens Klient\*in und Dolmetscher\*in) lenken und hat mehr Zeit, sich Interventionen zu überlegen.

In jeder Triade braucht es eine gewisse Zeit, bis sich ein gemeinsamer Rhythmus einstellt. Dies kann als eine bestimmte Phase in der triadischen Psychotherapie gesehen werden.

### *Kontinuität und Qualität der Beziehungen in der Triade*

Die Verbindlichkeit (Commitment) ist ein weiteres Merkmal, mit welchem sich Beziehungen beschreiben lassen. Hier lassen sich die Aspekte der Kontinuität und der Qualität unterscheiden (Höger, 2013).

Die Wichtigkeit des kontinuierlichen Einsatzes derselben Dolmetscher\*in in einer Triade wird betont und ein Wechsel der Dolmetscher\*in als ebenso schwerwiegend angesehen wie ein Wechsel der Therapeut\*in (Degenhardt, 2012). Einen – aus welchen Gründen auch immer – nicht vermeidbaren Dolmetscher\*innenwechsel gilt es, in den Sitzungen gut vorzubereiten – und der Verabschiedung der Dolmetscher\*in Raum zu geben.

In Bezug auf die Qualität der Beziehung gibt es auch Situationen, wo ein Dolmetscher\*innenwechsel seitens der Klient\*in dezidiert gewünscht wird und auch aus Sicht der Psychotherapeut\*in sinnvoll erscheinen kann. Wesentlich ist, das Beziehungsgeschehen im Sinne von Beziehungsklären zu thematisieren, bevor entschieden wird, die Dolmetscher\*in zu wechseln.

## Zusammenfassung und Ausblick

Die Dolmetscher\*in ist, basierend auf einer reflektierten Grundhaltung und ausgehend von einem personenzentrierten und experienziellen Verständnis ihrer Rolle erstens, als *Person* in der Triade wahrzunehmen, die, zweitens, bestimmte *Funktionen* erfüllt. Die vorgestellte, den komplexen Abläufen im triadischen Beziehungsgeschehen gerechter werdende Auffassung des Dolmetschprozesses und der Rolle der Dolmetscher\*in führen zur Erkenntnis, dass triadische Psychotherapie als eigenständiges und erst zu konzipierendes Setting zu begreifen ist. Ausschlaggebend bei der Konzeptionsarbeit sind das Vorwissen und die Haltung, auf welchen diese basiert. Bisher überwog ein meist nicht bewusstes „Dyade-Denken“, welches „blinde Flecken“ in Bezug auf das Setting erzeugte. In Zukunft gilt es, das komplexe Beziehungsgeschehen in Theorie, Forschung und Praxis mehr in den Blick zu nehmen und die Dolmetscher\*in als einflussnehmende Größe zu berücksichtigen. Interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Translations- und Psychotherapiewissenschaft und anderen Disziplinen ist dabei unabdingbar. Sowohl Psychotherapeut\*innen als auch Dolmetscher\*innen benötigen Schulungen für die Zusammenarbeit in der Triade. „Dolmetschinszenierungen“ in Verbindung mit Focusing wären als Methode geeignet. Im Idealfall finden diese teilweise gemeinsam statt, um von Beginn an interdisziplinären Austausch und gemeinsame Reflexion zu fördern und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die „Translationskultur“ (Prunč, 2012) und deren Normen, wie in allen Einsatzbereichen von Dolmetscher\*innen, auch im Feld der Psychotherapie eine von allen Beteiligten gemeinsam auszuhandelnde und veränderbare ist. Eine Verankerung von kooperativer Lehre in den Regelcurricula beider Professionen wäre sinnvoll.<sup>10</sup>

Ziel für die Zukunft wird es sein, triadische Psychotherapie ganz selbstverständlich in bisherige Settings wie dyadische, Paar-, Familien- oder Gruppentherapie einzureihen. Die Dolmetscher\*in ist sowohl konzeptionell als auch budgetär nicht als „Zusatz“ zu verstehen, sondern als *integrativer* Bestandteil triadischer Psychotherapie. „[Sie] ist im Idealfall nicht lediglich ‚Sprachrohr‘ oder ‚Übersetzungsmaschine‘, sondern bringt sich als Person in das therapeutische System ein. Wenn die Dolmetscherin spür- und wahrnehmbar ist, kann die Dreisamkeit im Therapiezimmer positiv und fördernd wirken ...“ (Truschnig & Arbeiter, 2014, S. 7).

## Literatur

- Bahadir, Ş. (2007). *Verknüpfungen und Verschiebungen*. Dolmetscherin, Dolmetschforscherin, Dolmetschausbilderin. Berlin: Frank & Timme.
- Bahadir, Ş. (2010). *Dolmetschinszenierungen*. Kulturen, Identitäten, Akteure. Berlin: Saxa Verlag.
- Bahadir, Ş. (2013). *Loyalität und Neutralität*. Das große Paradoxon des Dolmetschens. Vortrag am 3. 12. 2013 am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien. [Unveröffentlicht, Transkript des Tonmitschnitts].
- Bahadir, Ş. & Pinzker, I. (2014). *Performativität und Ereignis im interkulturellen Raum: Therapierende/zur therapierende Körper und dolmetschende Körper in Interaktion*. Abstract zum Workshop im Rahmen des „8. Kongresses der transkulturellen Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im deutschsprachigen Raum (DTPPP)“ am 13. 9. 2014 in Wien. Verfügbar unter [http://www.fbo6.uni-mainz.de/deutsch/Dateien/Programm\\_\\_DTPPP\\_September\\_2014.pdf](http://www.fbo6.uni-mainz.de/deutsch/Dateien/Programm__DTPPP_September_2014.pdf) [4. 1. 2015]
- Bahadir, Ş. & Pinzker, I. (2015). *Dreisamkeit im Therapiezimmer erleben – Dolmetschermittelte Psychotherapie*. Power Point Folien zum Workshop im Rahmen der ÖGWG-Woche 2015. Verfügbar unter: [http://www.fbo6.uni-mainz.de/deutsch/Dateien/Dolm.insz.\\_OeGWG-Woche%202015\\_Dreisamkeit%20im%20Therapiezimmer.pdf](http://www.fbo6.uni-mainz.de/deutsch/Dateien/Dolm.insz._OeGWG-Woche%202015_Dreisamkeit%20im%20Therapiezimmer.pdf) [20. 8. 2017]
- Barth, M. (2009). Gesprächspsychotherapie mit folter- und kriegstraumatisierten Menschen. *Person*, 13(2), 148–154.
- Bot, H. (2005). *Dialogue interpreting in mental health*. Amsterdam: Rodopi.
- Breuer, F. (2010). *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis* (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Degenhardt, C. (2012). *Die Triade in der Psychotherapie. Optimierungsfaktoren für die Arbeit mit nicht professionellen muttersprachlichen DolmetscherInnen in der Psychotherapie in Österreich aus der Sicht der TherapeutInnen*. Master Thesis, Masterlehrgang „Psychotherapie“. Arge Bildungsmanagement Wien.
- Fischer-Ortmann, J. (o.J.). *(Über-)Lebensgeschichten. Psychotherapie, Sozialarbeit und pädagogische Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen*. Verfügbar unter <http://www.themenpool-migration.eu/download/dtraum03.pdf> [11. 11. 2014]
- Frenzel, P. (1994). Vorwort. In W. Wascher & P. Frenzel (Hrsg.), *Der Personenzentrierte Ansatz und multikulturelle Kommunikation. Ein internationaler Überblick* (S. 7–11). Linz: Sandkorn.
- Gendlin, E. T. (2008). Tatsachen und Werte: Überbleibsel dessen, was da ist. In J. Wiltschko (Hrsg.), *Focusing und Philosophie. Eugene T. Gendlin über die Praxis körperbezogenen Philosophierens* (S. 36–39). Wien: Facultas.
- Ghaderi, C. & Van Keuk, E. (2017). Geflüchtete in der Psychotherapie – Heilung in einem politisierten Raum. In C. Ghaderi & T. Eppenstein (Hrsg.), *Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge* (S. 257–290). Wiesbaden: Springer.
- Haenel, F. (1997). Spezielle Aspekte und Probleme in der Psychotherapie mit Folteropfern unter Beteiligung von Dolmetschern. *Systema*, 11(2), 136–144.
- Hinde, R. A. (1997). *Relationships. A dialectical Perspective*. Hove: Psychology Press.
- Höger, D. (2006). Klientenzentrierte Therapietheorie. In J. Eckert, E. Biermann-Ratjen & D. Höger (Hrsg.), *Gesprächspsychotherapie. Lehrbuch für die Praxis* (S. 117–138). Heidelberg: Springer.
- Höger, D. (2013). Überlegungen zum Begriff „Beziehung“. Handout zum Vortrag im Rahmen der ÖGWG-Woche 2013 „Beziehung und Bindung“ (23.–26. 10. 2013).
- Joksimovic, L., Karger, A., Kunzke, D. & Schröder, M. (2017). Über die Notwendigkeit einer ganzheitlichen medizinischen Versorgung. In C. Ghaderi & T. Eppenstein (Hrsg.), *Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge* (S. 257–290). Wiesbaden: Springer.

10 An der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz wurden 2015–2017 Medizin-, Pharmazie- und Dolmetsch-Studierende gemeinsam im Wahlfach „Patientengespräche im interkulturellen und interdisziplinären Kontext“ unterrichtet. Eine Ausweitung auf Pflege und Psychologie wird angedacht. <http://www.fbo6.uni-mainz.de/deutsch/1258.php> [25. 5. 2018]

- Kadrić, M. (2011). *Dialog als Prinzip. Für eine emanzipatorische Praxis und Didaktik des Dolmetschens*. Tübingen: Narr Verlag.
- Kluge, U. (2007). „Der Dritte im Raum“ – Sprach- und Kulturmittler in einem interkulturellen psychotherapeutischen Setting, *Psychiatrische Praxis*, 34, 359–360. Verfügbar unter: <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/abstract/10.1055/s-2007-991584> [20. 8. 2017]
- Kluge, U. (2013). *(Un)Sichtbare Dritte. Dolmetscher als Sprach- und Kulturmittler in der psychosozialen und psychotherapeutischen Versorgung. Quantitative und qualitative Untersuchungen in Europa und Deutschland*. Dissertation, Berlin. Verfügbar unter <http://d-nb.info/1046312928/34> [20. 8. 2017]
- Kluge, U. (2017). Psychotherapie mit Sprach- und Kulturmittlern. In I. T. Graef-Callies & M. Schouler-Ocak (Hrsg.), *Migration und Transkulturalität. Neue Aufgaben in Psychiatrie und Psychotherapie. Unter Mitarbeit von Katharina Behrens* (S. 231–239). Stuttgart: Schattauer.
- Kluge, U. & Kassim, N. (2006). Der Dritte im Raum – Chancen und Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit Sprach- und KulturmittlerInnen in einem interkulturellen psychotherapeutischen Setting. In E. Wohlfahrt & M. Zaumseil (Hrsg.), *Transkulturelle Psychiatrie – Interkulturelle Psychotherapie. Interdisziplinäre Theorie und Praxis* (S. 178–198). Heidelberg: Springer.
- Köllmann, A. (2011). *Dolmetschen im psychotherapeutischen Setting. Eindrücke aus der Praxis*. München: Meidenbauer.
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung* (Band 2: Methoden und Techniken) (3. korrigierte Auflage). Weinheim: Beltz PsychologieVerlagsUnion.
- Lottaz, A. (1999). Vom äusseren zum inneren Bezugsrahmen. Von den Schwierigkeiten, gefolterte und kriegstraumatisierte Menschen zu verstehen, *Brennpunkt*, 80, 31–39.
- Lottaz, A. (2002). Das Unausprechliche zu Wort bringen. Gedanken zur Psychotherapie mit Opfern der Folter. *Person*, 6(1), 77–87.
- Messent, P. (2002). From postmen to makers of meaning: a model for collaborative work between clinicians and interpreters. In R. Tribe & H. Raval (Eds.), *Working with interpreters in mental health* (S. 135–150). London: Brunner Routledge.
- Pinzker, I. (2015). „Die Dolmetscherin als Mensch zu sehen, das muss man auch üben“ – Dolmetschvermittelte Personenzentrierte Psychotherapie mit Flüchtlingen. Master Thesis, Donau-Universität Krems, Krems. Verfügbar unter <http://webthesis.donau-uni.ac.at/thesen/93355.pdf> [9. 10. 2017]
- Pöchlhacker, F. (2000). *Dolmetschen: Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Pöllabauer, S. (2006). Rolle von DolmetscherInnen. In Bundesministerium für Inneres der Republik Österreich et al. (Hrsg.), *Dolmetschen im Asylverfahren. Handbuch* (S. 41–44). Horn: Eigenverlag.
- Prunč, E. (1997). Versuch einer Skopostypologie. In N. Grbić & M. Wolf (Hrsg.), *Text – Kultur – Kommunikation. Translation als Forschungsaufgabe* (S. 33–52). Tübingen: Stauffenburg.
- Prunč, E. (2002). Translation zwischen Absolutheitsansprüchen und Konventionen. In L. N. Zybatow (Hrsg.), *Translation zwischen Theorie und Praxis. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft I* (S. 139–166). Frankfurt/M.: Lang.
- Prunč, E. (2012). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Timme.
- Raval, H. (2002). Applying theoretical frameworks to the work with interpreters. In R. Tribe & H. Raval (Eds.), *Working with interpreters in mental health* (S. 122–134). London: Brunner Routledge.
- Reyer, A. (2016). *Richtlinien für KommundolmetscherInnen. Eine Analyse bestehender Normen*. Masterarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz, Graz.
- Rogers, C. R. (1970a/1974). *Encounter-Gruppen. Das Erlebnis der menschlichen Begegnung*. München: Kindler. (Orig. ersch. 1970: On encounter groups. New York: Harper Row)
- Rogers, C. R. (1980a/2007). *Der neue Mensch* (8. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta. (Orig. ersch. 1980: A way of being. Boston: Houghton Mifflin)
- Stojanowa, A. (2012). *Rolle(n) der DolmetscherIn in psychiatrisch-psychotherapeutischen Gesprächskonstellationen*. Masterarbeit, Universität Wien. Verfügbar unter [http://othes.univie.ac.at/19194/1/2012-03-25\\_0605268.pdf](http://othes.univie.ac.at/19194/1/2012-03-25_0605268.pdf) [11. 12. 2013]
- Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz PsychologieVerlagsUnion.
- Tribe, R. & Raval, H. (Eds.). (2002). *Working with interpreters in mental health*. London: Brunner Routledge.
- Truschnig, B. & Arbeiter, K. (2014). Interkulturelle Psychotherapie verstehen. *Zebratl. Informationen des Vereins ZEBRA. Jahresbericht 2013*, 1(14), 7–8.
- Venuti, L. (1995). *The Translator's Invisibility: A History of Translation*. London: Routledge.
- Vieira, E. & Wüßler, A. (Trans.). (1997). Eine postmoderne Übersetzungstheorie. In Wolf, M. (Hrsg.), *Übersetzungswissenschaft in Brasilien. Beiträge zum Status von „Original“ und Übersetzung* (S. 103–116). Tübingen: Stauffenburg.
- Wadensjö, C. & Apfelbaum, B. (Trans.) (1998). Erinnerungsarbeit in Therapiegesprächen mit Dolmetschbeteiligung. In B. Apfelbaum & H. Müller (Hrsg.), *Fremde im Gespräch. Gesprächsanalytische Untersuchungen zu Dolmetschinteraktionen, interkultureller Kommunikation und institutionalisierten Interaktionsformen* (S. 47–62). Frankfurt: IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Wadensjö, C. (1998). *Interpreting as Interaction*. London: Longman.
- Weixler, C. (1994). „Die Fremde in uns“ oder „Audiatur et altera pars“. Innen/Außen, Sprachen, Minderheiten – Drei personenzentrierte interkulturelle Workshops aus der Sicht einer Teilnehmerin. In W. Wascher & P. Frenzel (Hrsg.), *Der Personenzentrierte Ansatz und multikulturelle Kommunikation. Ein internationaler Überblick* (S. 15–39). Linz: Sandkorn.
- Weixler, U. (2009). *Besonderheiten des Systems Psychotherapeut/in, Klient/in, Dolmetscher/in in der Psychotherapie mit Flüchtlingen*. Abschlussarbeit, Lehranstalt für Systemische Familientherapie Wien.
- Wiltschko, J. (2008). *Focusing und Philosophie. Eugene T. Gendlin über die Praxis körperbezogenen Philosophierens*. Wien: Facultas.